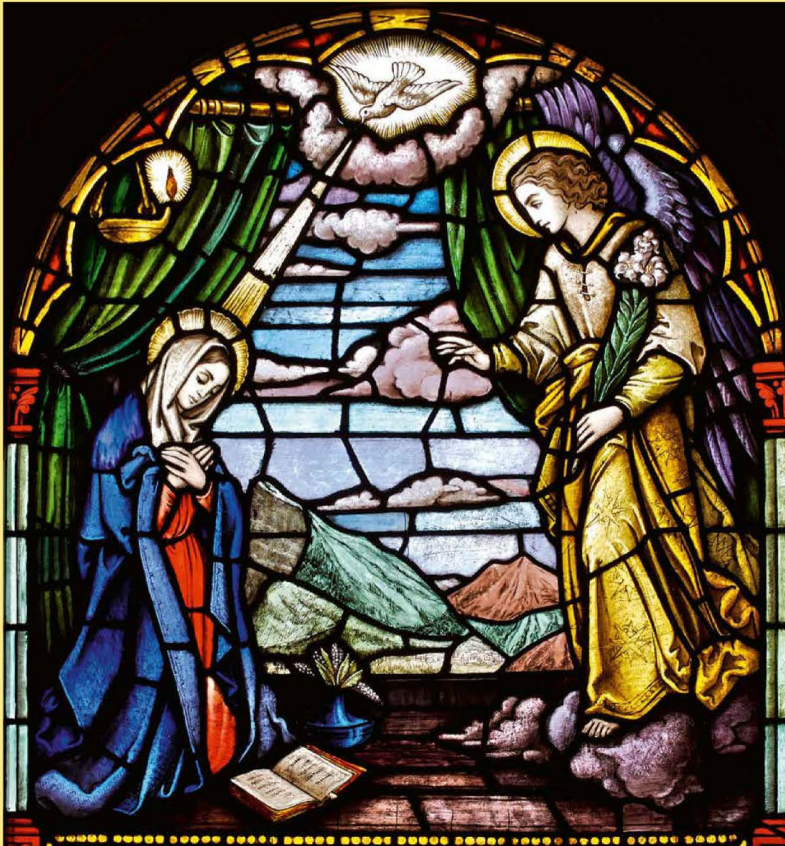


Muss man an die Jungfrauengeburt glauben?

Neun einfache und nicht ganz einfache Fragen und Antworten



Von Armin D. Baum

Natürlich nicht. Niemand muss irgend etwas glauben. Im Gegenteil: Glaube muss immer freiwillig sein. Keiner darf zum Glauben an irgendetwas gezwungen werden. Das ginge auch gar nicht. Die bessere Frage lautet: Kann ich an die Jungfrauengeburt glauben? Und warum oder warum nicht? Diese Frage betrifft erstmal nur mich persönlich.

1. Wann wird die Frage nach der Jungfrauengeburt relevant?

Neben der ganz persönlichen gibt es noch eine zweite Frage. Sie betrifft mein Verhältnis zu anderen Christen: Darf ich von anderen Christen erwarten, dass sie an die Jungfrauengeburt glauben? Oder muss ich das sogar von ihnen erwarten? Kann ich zum Beispiel im Januar in der Allianzgebetswoche mit Christen beten, die wenige Wochen vorher, in der Advents- und Weihnachtszeit, von sich gesagt haben, dass sie die Jungfrauengeburt ablehnen? Oder noch schärfer gefragt: Kann jemand überhaupt Christ sein, wenn er beim Sprechen des Glaubensbekenntnisses die Zeilen zur Jungfrauengeburt auslässt?

Jeder, der sich ein wenig in der christlichen Szene auskennt, weiß, dass das keine frei erfundenen Fragen sind. Sie tauchen immer wieder auf, wenn Christen mit unterschiedlichen Blutgruppen es näher miteinander zu tun bekommen. Ich bin überzeugt: Solche ganz praktischen Fragen kann man nur gut beantworten, nachdem man darüber nachgedacht hat, was eigentlich mit der Jungfrauengeburt gemeint ist und welche Rolle sie für unseren christlichen Glauben spielt. Im letzten Sommersemester habe ich das Thema im Rahmen einer Vorlesung über das Leben Jesu behandelt. Hier kommen in Kurzfassung die Hauptergebnisse aus dieser Doppelstunde:

2. Wie lautet das klassische Bekenntnis zur Jungfrauengeburt?

Ich beginne einmal beim Apostolischen Glaubensbekenntnis. Denn das ist ein uralter Text, der die Christen der verschiedensten Konfessionen und Denominationen miteinander verbindet. Gerade in diesem Bekenntnis spielt die Jungfrauengeburt von Jesus eine wichtige Rolle.

Im sogenannten zweiten Artikel heißt es: Ich glaube „an Jesus Christus, seinen (d.h. Gottes) eingeborenen

Sohn, unseren Herrn, empfangen durch den Heiligen Geist, geboren von der Jungfrau Maria“. Es sind also zwei Zeilen, die von der Jungfrauengeburt handeln. Im Unterschied dazu spricht das Apostolikum nur in einer Zeile von der Auferstehung von Jesus („am dritten Tage auferstanden von den Toten“). Im Apostolischen Glaubensbekenntnis hat die Jungfrauengeburt ein stärkeres Gewicht als die Auferstehung. Das ist im Neuen Testament anders. Dort nimmt die Auferstehung von Jesus viel mehr Raum ein als die Jungfrauengeburt.

Das heißt aber nicht, dass die Jungfrauengeburt im Neuen Testament nicht vorkommt. Was das Apostolische Glaubensbekenntnis über die Jungfrauengeburt sagt, hat eine biblische Basis im Matthäus- und im Lukasevangelium. Diese Jesusbiografien erzählen übereinstimmend, dass Jesus von der Jungfrau Maria geboren wurde. Es lohnt sich, genau anzuschauen, was diese beiden Evangelisten für Akzente gesetzt haben.

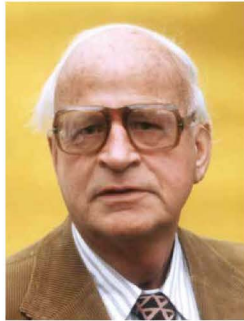
3. Wie hat Lukas über die Jungfrauengeburt berichtet?

Lukas hat die Geburt von Jesus mit der seines Vorläufers Johannes parallelisiert. Seine weltberühmte Weihnachtsgeschichte, die wir oft nur für sich hören, ist Teil dieser doppelten Kindheitsgeschichte in den ersten beiden Kapiteln. Lukas wechselt immer wieder von einem Kind zum anderen. Denn es gibt viele Gemeinsamkeiten: Erst kündigt ein Engel die Geburt des Johannes an (Lukas 1,5-25), dann kündigt ein Engel die Geburt von Jesus an (Lukas 1,26-38) und danach treffen sich die beiden Mütter (Lukas 1,39-56). Anschließend wird erst Johannes geboren und beschnitten (Lukas 1,57-80) und sechs Monate später wird Jesus geboren und beschnitten (Lukas 2,1-38).

Aber neben diesen Gemeinsamkeiten gibt es auch einen großen Unterschied. Er besteht darin, wie die beiden Kinder gezeugt werden. In beiden Fällen durch ein Wunder Gottes. Aber bei Johannes bleibt alles in dem Rahmen, den man von berühmten Frauen und Männern des Alten Testaments kannte. Seine Mutter Elisabeth wird schwanger, obwohl sie (wie Sara, Rebekka und Rahel) unfruchtbar ist. Und Elisabeth und ihr Ehemann Zacharias zeugen ein Kind, obwohl sie (wie Abraham und Sara) schon viel zu alt dafür sind (Lukas 1,7.24).



Prof. Dr. Karl Barth (1886–1968)



Prof. Dr. Helmut Thielicke (1908–1986), Aufnahme aus dem Jahr 1978

4. Warum war die Jungfrauengeburt für Lukas wichtig?

Das Wunder, das mit Maria geschieht, gehört in eine andere Kategorie. Sie wird schwanger, obwohl sie noch Jungfrau ist (Lukas 1,34). Die Worte, mit denen der Engel Gabriel ihr dies ankündigt, klingen geheimnisvoll: „Der Heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten“ (Lukas 1,35).

Diese Ankündigung beantwortet lange nicht alle Fragen, die wir hätten, aber ihre Hauptaussage ist eindeutig: Jesus hat keinen menschlichen Vater. Er wird von einer Frau geboren wie wir, aber im Unterschied zu uns wird er nicht von einem Mann gezeugt. Darum ist er in einer Weise ein „Sohn des Höchsten“, wie das von keinem anderen Menschen gesagt werden kann.

Dieser Unterschied betrifft nicht nur die beiden Säuglinge. Denn sie repräsentieren zwei geschichtliche Epochen. Johannes der Täufer ist der letzte und größte Vertreter der alttestamentlichen, vorchristlichen Zeit. Mit Jesus erreicht die Geschichte Israels ein neues Level.

Und dieser Fortschritt liegt völlig außerhalb menschlicher Möglichkeiten. Die Jungfrauengeburt zeigt, dass selbst die maximalen Erfahrungen und Möglichkeiten der Vergangenheit nicht ausreichen, um das Heil und Glück herbeizuführen, auf das das Volk Gottes seit Jahrhunderten gewartet hat.

5. Was hat Matthäus über die Jungfrauengeburt berichtet?

Das Matthäusevangelium spricht nach dem Stammbaum von Jesus (Matthäus 1,1–17) gleich im ersten Satz der eigentlichen Erzählung von der Jungfrauengeburt: Als Maria noch mit Josef verlobt ist und darum noch nicht mit ihm geschlafen hat, stellt sich heraus, dass sie schwanger ist (Matthäus 1,18). Als Josef verständlicherweise annimmt, dass seine Verlobte ihm untreu war, korrigiert ihn ein Engel im Traum: „Das Kind, das Maria erwartet, ist vom Heiligen Geist“ (Matthäus 1,20). Daraufhin wartet Josef bis zur Geburt des Kindes, bevor er mit Maria schläft (Matthäus 1,25).

Für Juden und Christen war klar, dass der Engel nicht von einer sexuellen Zeugung spricht, bei der Gottes Geist die Rolle des Mannes einnimmt. So konnten sich in der Antike nur Heiden das Wirken ihrer Götter vorstellen. Aber auch im Matthäusevangelium bleibt vieles

geheimnisvoll. Matthäus legte jedoch großen Wert darauf, dass durch die übernatürliche Geburt von Jesus eine uralte Vorhersage des Propheten Jesaja eingetroffen ist: „Die Jungfrau wird schwanger werden und einen Sohn zur Welt bringen“ (Matthäus 1,23 = Jesaja 7,14). Ob Matthäus damit der Aussage des Jesaja gerecht geworden ist, ist ziemlich umstritten. Aber so merkwürdig ist es gar nicht, wie der Evangelist seine Bibel liest und deutet.

6. Wurde die Jungfrauengeburt schon vom Propheten Jesaja vorhergesagt?

Im 8. Jahrhundert v. Chr. zogen der syrische König Rezin und der israelitische König Pekach gegen den jüdischen König Ahas in den Krieg. In dieser bedrohlichen Lage sprach der Prophet Jesaja dem Ahas im Namen Gottes Mut zu. Diese Ermutigung bezog sich in ihrem ersten Teil auf die gegenwärtige Situation des Ahas (Jesaja 7,4–9). In ihrem zweiten Teil reichte sie aber weit darüber hinaus in eine unbestimmte Zukunft. Jesaja versprach den Nachkommen des Königs David im Namen Gottes, dass durch die Geburt eines zukünftigen Erlösers eine neue Zeit anbrechen würde (Jesaja 7,10–25).

Wie viele Zukunftsvorhersagen der Bibel war auch diese einigermaßen vage. Klar war, dass Jesaja ein außergewöhnliches Kind ankündigte, dessen Geburt irgendwie wunderbar sein würde. Aber unklar blieb, was für ein Kind das sein sollte und was an seiner Geburt so wunderbar sein würde. Denn über die Geburt dieses zukünftigen Erlösers heißt es bei Jesaja mehrdeutig: „Die Jungfrau / junge Frau wird schwanger werden und einen Sohn gebären“ (Jesaja 7,14).

Vor allem das hebräische Wort *almah*, das Jesaja verwendete, war nicht ganz eindeutig. Es konnte ein unverheiratetes heiratsfähiges Mädchen bezeichnen, das noch nicht sexuell aktiv war, also eine „Jungfrau“. Gerade dann wäre die Geburt eines Kindes das besondere „Zeichen“, von dem Jesaja sprach. Aber mit *almah* konnte man auch ein unverheiratetes Mädchen bezeichnen, das keine Jungfrau mehr war, also eine „junge unverheiratete Frau“.

Rund 800 Jahre später notiert der Evangelist Matthäus, dass diese schemenhafte Ankündigung Jesajas bei der Geburt von Jesus eingetroffen ist. Durch ihr Ein-

treffen haben sich die Uneindeutigkeiten der uralten Vorhersage geklärt: Der lange erwartete Retter wurde nicht nur von einer jungen Frau, sondern von einer Jungfrau geboren.

7. Warum kann ich an die Jungfrauengeburt glauben?

Nach diesem Orientierungsflug über eine abwechslungsreiche Landschaft komme ich wieder zu meinen beiden Ausgangsfragen zurück. Zunächst: Kann ich persönlich an die Jungfrauengeburt glauben? Antwort: Ja, und es fällt mir nicht besonders schwer – obwohl ich kein besonders leichtgläubiger Mensch bin. Ich habe kein Problem mit der Aussage, dass Jesus keinen menschlichen Vater hatte.

Warum eigentlich nicht? Immerhin lehnte schon der antike Arzt Celsus im 2. Jahrhundert nach Christus die Jungfrauengeburt (und mit ihr das ganze Christentum) ab. Weil er erstens die Evangelien für äußerst unzuverlässig hielt. Und weil er zweitens der festen Überzeugung war, dass Gott sich immer an die Naturgesetze hält, auch an die Gesetzmäßigkeiten von Zeugung und Geburt. Im Gegensatz zu Celsus bin ich davon überzeugt, dass es sich bei den neutestamentlichen Evangelien um zuverlässige Berichte handelt. Das betrifft auch die Kindheitsgeschichten des Matthäus und des Lukas. Im Unterschied zu den romanhaften Kindheitsevangelien späterer Jahrhunderte, deren Autoren frei fantasiert haben, schöpften die neutestamentlichen Geschichtsschreiber aus verlässlichen historischen Überlieferungen, auch über die Herkunft von Jesus.

Genauso wichtig ist für mich das jüdisch-christliche Gottesbild, das auch den neutestamentlichen Kindheitsgeschichten zugrunde liegt. Der Engel Gabriel bringt es ganz knapp auf den Punkt, als er Maria die jungfräuliche Empfängnis ankündigt: „Für Gott ist nichts unmöglich“ (Lukas 1,37). Natürlich darf man diese Aussage über die Allmacht Gottes nicht überdehnen. Der Gott der Bibel kann nichts tun, was ungerecht oder böse ist. Seine Allmacht wird durch seine Gerechtigkeit und seine Liebe begrenzt. „Nichts“ meint hier „nichts, was gerecht und gut ist“.

Es fällt mir wohl vor allem deshalb nicht schwer, an die Jungfrauengeburt zu glauben, weil sie nicht isoliert für sich steht. Sie ist eingebettet in den umfassenden christlichen Glauben an den allmächtigen Gott, dessen Macht keine Grenzen hat: der das ganze Universum geschaffen hat, der die Naturgesetze eingerichtet hat und der diese Gesetzmäßigkeiten mühelos überbieten kann. Wenn ich nicht an diesen Gott glauben würde, wäre die Jungfrauengeburt für mich eine inakzeptable intellektuelle Zumutung. Ich nehme an, dass es vielen Christen so ähnlich geht (auch wenn sie sich das nicht immer bewusst machen). Am Ende kommt es auf das Gottesbild an.

8. Kann man auch ohne Jungfrauengeburt Christ sein?

Heute verlaufen die Grenzen beim Thema Jungfrauengeburt nicht mehr so eindeutig wie früher, als die Welt noch übersichtlicher war. Etwa bis zum 18. Jahrhundert war klar, dass nur Nichtchristen wie Celsus sie bestritten, während Christen ganz selbstverständlich daran glaubten. Vor allem seit Beginn des 19. Jahrhunderts

haben Zweifel an der Jungfrauengeburt auch innerhalb des Christentums an Einfluss gewonnen.

Zur Gruppe derjenigen, die nicht an die Jungfrauengeburt glauben können, gehörten nicht nur sehr liberale Theologen wie Rudolf Bultmann. Dazu zählten auch viel konservativere Theologen wie Emil Brunner, Helmut Thielicke und Wolfhart Pannenberg, die ich sehr schätze und von denen ich viel gelernt habe. Damit bin ich bei meiner letzten Frage: Hätte ich mit ihnen beten können? Oder waren sie vielleicht gar keine echten Christen?

Die beste Antwort, die ich kenne, hat der große Theologe Karl Barth (1886–1968) gegeben. Barth glaubte selbst an die Jungfrauengeburt. Gleichzeitig räumte aber ein, dass man auch ohne Jungfrauengeburt christlich an Jesus als den Sohn Gottes glauben kann. Wie das gehen kann, erklärte Barth anhand der zwei Aussagen des Apostolischen Glaubensbekenntnisses: Manche Christen bestreiten zwar, dass Jesus „von der Jungfrau Maria geboren“ wurde, halten aber trotzdem daran fest, dass er „durch den Heiligen Geist empfangen“ wurde.

9. Welchen Zweck hat das Bekenntnis zur Jungfrauengeburt?

Als Helmut Thielicke (1908–1986) auf einer Vortragsreise in den USA von den dortigen Christen nach der Jungfrauengeburt gefragt wurde, hat er für sich in Anspruch genommen, zu dieser positiveren Gruppe zu gehören. Er wandte sich gegen ein „gottloses“ Nein zur Jungfrauengeburt, das an Gottes Allmacht zweifelt und besagt, „Jesus Christus könne nur ein besonders hervorgehobenes Exemplar der Spezies Mensch gewesen sein“. Davon unterschied Thielicke sein eigenes Nein. Denn er hielt außer an der Auferweckung von Jesus aus den Toten auch an seiner „wunderbaren Geburt“ fest und daran, „dass der Herr von Gott ausgegangen ist“.

Ich finde zwar nicht, dass man das Weihnachtswunder verbessert, wenn man die Jungfrauengeburt durch die Annahme ersetzt, dass der Sohn Gottes auf natürlichem Weg durch Josef gezeugt wurde. Und ich bin froh, dass in meiner Gemeinde und an meiner Hochschule Einigkeit darüber besteht, dass wir am Geheimnis der Jungfrauengeburt festhalten. Aber auch ich kann jemandem, der wirklich an den Sohn Gottes glaubt, nicht pauschal sein Christsein absprechen. Und ich kann auch mit ihm beten und Gottesdienst feiern.

Allerdings leuchtet mir sehr eine von Karl Barth formulierte Warnung ein: „Die Kirche weiß wohl, was sie getan hat, indem sie dieses Dogma sozusagen als Wache vor die Tür zu dem Geheimnis der Weihnacht stellte. Sie wird es niemals gutheißen können, wenn jemand an dieser Wache vorbeileben zu können meint. Sie wird ihn darauf aufmerksam machen, dass er damit einen Privatweg betritt auf eigene Rechnung und Gefahr ...“. Besser kann man es nicht sagen. ✱



Dr. Armin D. Baum

ist Professor für Neues Testament an der Freien Theologischen Hochschule Gießen.